

DIPLOMARBEIT

**Logotherapeutische Unterstützung der Angehörigen
mit Problemen im System Familie**

von

Eva-Maria Meixner

Jänner 2010

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	Seite 3
Psychische Erkrankungen	Seite 3
Kinder psychisch erkrankter Eltern	Seite 4
Körperliche Erkrankungen	Seite 4-5
Kinder körperlich Erkrankter	Seite 6
Behinderungen	Seite 7-8
Kinder von Behinderten	Seite 8
Tod, Abschied, Trauer	Seite 9
Kinder von Trauernden	Seite 9-10
Fehlgeburt, Totgeburt, Kindstod	Seite 10-11
Organspende und Transplantation	Seite 11-12
Kinder	Seite 12
Suchterkrankung	Seite 13-14
Kinder von Suchtkranken	Seite 14-17
Arbeitslosigkeit	Seite 17-18
Kinder von Arbeitslosen	Seite 18-19
Haftstrafe	Seite 19
Kinder von Häftlingen	Seite 20
Gewalt	Seite 20-21
Kinder von Gewalttätigen	Seite 21-22
Warum habe ich dieses Thema gewählt?	Seite 23
Literaturverzeichnis	Seite 24-25
Anhang:	

1 Fallbeispiel von Fr. Sch.

In guten wie in schlechten Tagen. Das hören wir bei jeder Hochzeit und sagen gerne und schnell „JA“. Doch was ist, wenn nach einiger Zeit etwas Unvorhergesehenes eintritt? Eine psychische oder körperliche Erkrankung, Fehlverhalten, Tod, Arbeitslosigkeit usw. Ist es nicht leichter das Gute anzunehmen und das Schlechte wollen wir auf die Seite stellen? Zunächst hadert wir als unmittelbar Betroffene mit dem Schicksal: Warum und wieso trifft es ausgerechnet jemanden aus unserer Familie? -

Wie können wir den Mit-Leidenden behilflich sein? Denn die Betreuung und Pflege von Erkrankten, Behinderten oder dergleichen ist eine körperliche wie seelisch schwere und anspruchsvolle Tätigkeit. „Hilfsaufgabe ohne Selbstaufgabe“ ist die Devise. Das Zusammenleben wird dabei in allen Bereichen auf eine harte Probe gestellt. Sowohl Patient als auch Betreuer haben Bedürfnisse, die man unter einen Hut bringen muss, um ein optimales Miteinander zu sichern.

Bei psychischer Erkrankung

Steht noch keine Diagnose fest, wird den Angehörigen psychisch Erkrankter deren Zustand meist erst bewusst, wenn er sich bedrohlich entwickelt hat. Wenn der Patient immer weniger spricht, teilnahmslos wird oder nicht mehr lächelt, lacht, wenn er sich selber und alles um sich herum verwahrlosen lässt. Wenn Trost, Ermutigung und Ablenkungsversuche immer wieder vergeblich bleiben, kommt es zu Verständnislosigkeit, Ungeduld und Ratlosigkeit. Die ständige Konfrontation mit stummer Angst und Verzweiflung, mit der rätselhaften inneren und äußeren Veränderung des Kranken überdeckt auch bei den Gesunden Fröhlichkeit und Optimismus. Seelische Not wirkt ansteckend, selbst wenn eigentlich keine Disposition dafür vorhanden ist. Hinzu kommen die Frage nach eventueller Schuld und die Scham über das unverständliche und oft abstoßende Verhalten des Kranken. Das unerklärliche, schreckliche trennt die Angehörigen von ihren Kranken einerseits, führt aber auch zur Isolation der gesunden Familienangehörigen von der benachbarten Außenwelt andererseits. Das Familienmitglied anzunehmen, so wie es ist, und nicht nach unseren Vorstellungen ändern zu wollen, ist eine Herausforderung. Das Trauerspiel, das innerhalb einer Familie mit einem psychisch kranken Mitglied stattfindet, ist für Außenstehende kaum nachvollziehbar.

Beratung:

- .) Akzeptieren Sie die Erkrankung als Erkrankung und ordnen Sie sie nicht als Schnupfen oder Einbildung ein.
- .) Holen Sie Informationen über diese Erkrankung ein und erkundigen Sie sich, wie Sie dem Kranken am besten eine Stütze sein können.
- .) Es ist wichtig, dass Sie die Grenzen Ihrer Belastbarkeit kennen und Ihre eigenen Interessen nicht aus den Augen verlieren.
- .) Tun Sie sich öfter etwas Gutes.
- .) Pflegen Sie die Kontakte im Freundeskreis.
- .) Bauen Sie zu Ihrer Unterstützung ein Netzwerk von Freunden und Bekannten auf oder organisieren Sie sich auf andere Weise Hilfe.
- .) Auch Selbsthilfegruppen für Angehörige sind eine Möglichkeit.
- .) Tauschen Sie sich mit anderen aus oder lassen Sie Ihren Emotionen auch mal freien Lauf. Das entlastet.

.) Loben Sie sich selbst und erkennen Sie Ihre eigene Leistung an.

Kinder psychisch erkrankter Eltern

Lange Zeit wurden die Kinder in Familien mit psychischer Erkrankung ganz einfach übersehen. Die Annahme, Kinder bekämen ohnehin nichts mit oder seien zu klein zum Verstehen, war und ist ein zu leichtfertiges Vermeiden einer schwierigen Herausforderung. Kinder psychisch erkrankter Eltern leben oft in Desorientierung, Verwirrung und Angst, weil sie das befremdende Verhalten, Denken und Fühlen des erkrankten Elternteils nicht einordnen können. Die Kinder suchen die Schuld für das Unverständliche der Erkrankten bei sich selbst. Die Erkrankung eines Elternteils können die Kinder in eine Pseudo-Erwachsenenrolle drängen, wo sie zunehmend elterliche Verantwortung mit entsprechenden Aufgaben übernehmen. Die Kinder neigen dazu, ihre Probleme niemandem anzuvertrauen, geraten damit aber in soziale Isolation. Beeinträchtigte Schulleistungen, verbunden mit Störungen des Sozialverhaltens bringen Kinder auch im schulischen Umfeld oft in Außenseiterpositionen. Durch die unsichere Bindung an den erkrankten Elternteil geraten Kinder in ein schuldhaft verstricktes Abhängigkeitsverhältnis. Sie fühlen sich auch minderwertig.

Was hilft den Kindern?

- .) altersentsprechende Informationen und ein innerfamiliäres Klima der Gesprächsbereitschaft.
- .) Mindestens eine vertraute, stabile, Halt und Geborgenheit gebende Bezugsperson, die gefühlsmäßig auf das Kind reagieren kann, stärkt das Sicherheitsgefühl der Kinder.
- .) Gute Außenkontakte bes. zu Gleichaltrigen oder anderen wertvollen Menschen sollten gefördert und die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen der Kinder gestärkt werden.
- .) Gegenseitiger Austausch in Gruppen ähnlich betroffener Kinder und spielerische Verarbeitung belastender Erlebnisse ermöglichen den Kindern schon frühzeitig Belastendes in die eigenen Lebensgeschichte gut zu integrieren.
- .) Soziale Netze aufbauen und festigen.

<http://www.buendnis-depression.at/Noch-oft-uebersehen.364.0.html>

Bei körperlicher Erkrankung:

Warum die meisten Personen die Pflege im privaten Haushalt bevorzugen hat zahlreiche Gründe: An erster Stelle steht die Tatsache, dass sich die Betroffenen im bekannten Umfeld unter Verwandten wohler fühlen als in einer „fremden“ Institution. Weiters stellt die Intimität, die in der Familie gewährleistet ist und das bereits lange intensive emotionale Miteinander, ein wichtiges Kriterium für die Pflege zu Hause dar. Ein weiterer Grund für die Betreuung durch Angehörige betrifft die Aufrechterhaltung von Sozialkontakten. Das Familienleben steht an erster Stelle und die PatientInnen sind bedingt durch ihre Erkrankung auf ein funktionierendes Lebensumfeld angewiesen. Die Krankheitsbewältigung fällt den meisten Betroffenen im privaten Umfeld leichter, verschafft auch Momente der Besinnung und macht glücklich über Fortschritte sowie schöne Erlebnisse.

http://www.pflegenet.at/index.php?option=com_content&task=view&id=1589&Itemid=72

Angehörige sind oft emotional mit der neuen Situation überfordert, stehen sie doch selber in einem ständigen Kampf gegen Hilflosigkeit, Wut, Trauer und Ohnmacht bis hin zu Schuldgefühlen. Oft scheuen sich Angehörige, ihre eigenen Gefühle den Patienten gegenüber zu zeigen, da sie diese nicht noch zusätzlich belasten möchten.

Hinzu kommt, dass Angehörige nunmehr auch oft Aufgaben des Kranken übernehmen und mitunter auch mit finanziellen Engpässen kämpfen müssen. Angehörige sind also häufig einer extrem psychischen Belastung ausgesetzt.

Beratung:

- .) Nehmen sie die Krankheit an, so wie Sie den Menschen annehmen.
- .) Achten Sie darauf, wie es Ihnen geht. Nehmen sie eigene Bedürfnisse ernst.
- .) Suchen sie für sich rechtzeitig Entlastung.
- .) Gönnen Sie sich immer wieder Ruhephasen
- .) Nehmen Sie sich eine kurze „Auszeit“ um Kraft zu tanken z.B.: Spaziergänge
- .) selber Hilfe in Anspruch nehmen, sei es bei Freunden oder in Form professioneller Unterstützung
- .) Manche Organisationen (wie z.B. das Rote Kreuz, Sozialsprengel,...) bieten regionale Schulungskurse für Angehörige an.

*

Schwerkranke Menschen vermögen Zeugnis darüber abzulegen, wessen der Mensch geistig-seelisch fähig ist, und zwar noch unter den schwierigsten Bedingungen. Sie und ihre Angehörigen, die in einer nicht minder schwierigen Lage sind, können bezeugen, dass die innere Annahme des Unabänderlichen und der Friedensschluss mit der Welt und Überwelt erbringbar sind, sogar wenn das unaufhaltsame Fortschreiten des körperlichen Verfalls unverstehbar bleiben muss. Sie können, wenn sie ihr „Ja zum Leben“ demonstrieren, tausend Gesunde, die am Leben verzweifeln möchten, durch ihr grandioses Vorbild mitreißen, und, wenn sie ihr Schicksal mutig durchgetragen, tausend Ängstliche, die sich vor dem Leben fürchten, mit ihrem Beispiel anstecken. Chronisch Kranke und ihre Angehörige können unsere besten Lehrmeister sein, die die Gesunden belehren, was die wahren Werte im Leben sind, eben nicht Leistung und Erfolg, Tüchtigkeit im Beruf oder teure Selbstverwirklichung um jeden Preis, sondern viel schlichtere Errungenschaften wie: das Management des Alltags, ohne sich zu grantigem Gemurre verleiten zu lassen, die Dankbarkeit für die kleinen Freuden, ohne sich vom Schmerz verbittern zu lassen, die Rücksichtnahme aufeinander, ohne die Geduld miteinander zu verlieren, und vieles mehr.

Wohin würde eine Gesellschaft von gesunden und vor Stärke strotzenden Menschen driften, wenn es die Kranken, Alten und Behinderten in ihr nicht gäbe – als Mahner zum Nachdenken über die wahren Werte des Lebens? In welcher ungeheurer Selbstüberschätzung würde die Menschheit landen, hätte sie nicht Wächter des Wissens um die Beschränktheit und Ausgeliefertheit allen irdischen Daseins in denjenigen, die mitsamt dieser Beschränktheit und Ausgeliefertheit fantastische Jonglierakte an Lebensgestaltung vollbringen? Dass solcher „Seelenakrobatik“ ein langer, von Krisen und Depressionen geschüttelter Prozess voranzuschreiten pflegt, über den V. Frankl schrieb: „Erst unter den Hammerschlägen des Schicksals, in der Weißglut des Leidens an ihm, gewinnt das Leben Form und Gestalt.“, tut dem, was schließlich an Form und Gestalt dabei herauskommt, keinen Abbruch. Im Gegenteil, es verleiht jenen Wächtern einer zur Selbstüberheblichkeit neigenden Menschen fast einen „Heiligenschein“: Sie jedenfalls haben ihre kleinen Fehler und Ausrutscher unter den „Hammerschlägen des Schicksals“ längst abgebußt.

Die Praxis gibt uns einen eindeutigen Fingerzeig. Unheilbar Kranke sind gerufen und gebeten, zu bezeugen, dass das Leben bedingungslos lebens- und bejahungswürdig ist, denn niemand kann es ähnlich glaubhaft bezeugen. Sie sind gerufen und gebeten, es zu tun im Interesse aller, der Gesunden wie der Kranken, der Fröhlichen wie der Verzweifelten, denn zwischen Gesundheit und Krankheit, Glück und Leid sind nur hauchdünne Wände, von denen keiner weiß, wie lange sie stehen. Das ist der Lebenssinn besonderer Art für schwerkranke Menschen, und sämtliche individuellen Ziele, die sie sich setzen mögen, werden stets in Reichweite liegen, sofern sie mit diesem Ruf korrespondieren. Mag es sich um berufliche oder familiäre Ziele handeln, um Ausbildungsziele, Betätigungsziele, Freundschaftsziele, Erlebnisziele ... Für jedes dieser Ziele wird die Zeit und die Kraft vorhanden sein, deren es bedarf, um in Haltung und Ausstrahlung zu verkünden, dass die Zielanpeilung selbst ihren Eigenwert hat, weil es letztlich nicht um Erfolge und Trophäen im menschlichen Leben geht, sondern um die wahren Werte, die sehr einfach sind und trotzdem - das Eigentliche. Man braucht kein langes Leben, um das zu bezeugen.

*Kleine 1x1 der Seelenheilkunde, S151,152 v. E. Lukas, 2003

Kinder körperlich erkrankter Eltern:

Oft scheuen sich Familien, in denen ein Elternteil an Krebs erkrankt ist, Kindern die Wahrheit zu sagen, um ihnen Leid, Trauer und Sorgen zu ersparen. Tatsächlich jedoch haben die meisten Kinder ein ausgeprägtes Empfinden für veränderte Situationen. Sie erleben die Bedrohung, ohne eine Erklärung dafür zu haben. Wenn sie dann im Unklaren gelassen oder mit Beschwichtigungen abgespeist werden, fühlen sie sich im Stich gelassen und verlieren ihr Vertrauen. Gleichzeitig wird ihnen die Möglichkeit genommen, sich aktiv mit der veränderten Situation auseinander zu setzen und, wenn eine Heilung nicht möglich ist, sich angemessen von dem sterbenden Elternteil zu verabschieden.

Was hilft diesen Kindern?

Ist es wichtig, Kinder über die Krankheit aufzuklären und ihnen unterstützend zur Seite zu stehen.

Freunde oder Verwandte, die sich um die Kinder kümmern (sprechen, spielen, Ausflüge machen,...)

Das Gespräch mit ihren Kindern müssen die Eltern jedoch nicht unvorbereitet führen. Es gibt für verschiedene Altersstufen hilfreiche Broschüren und Kinderbücher.

Behinderung

„Nicht behindert zu sein ist kein Privileg, sondern ein Geschenk Gottes, das Dir immer genommen werden kann.“ Richard von Weizsäcker

Ursächlich unterscheidet die Medizin zwischen angeborenen Behinderungen (a), und solchen, die durch ungünstige Umweltbedingungen, Unfällen und Krankheiten (b) im späteren Leben erworben werden. Behindert sein bedeutet nicht dauerhaft umsorgtes Objekt zu bleiben, nicht lebenslanges Kindsein. Jeder soll sein Ich erlernen und anhand der ihm geschenkten Talente und Hilfen. Hier gilt wie überall das „Fördern und Fordern“!

(b) Menschen, mit nichtangeborener Behinderung stellen sich oft die Frage nach der Schuld, Schicksal und dem Sinn. Existenzielle bzw. religiöse Fragen kommen sehr stark auf. Sie brauchen Zeit, ihr „neues“ Leben anzunehmen und sich auch gedanklich damit auseinander zusetzen, wie sie die Zukunft sinnvoll gestalten wollen/sollen.

Auf die Frage: „Was hilft Ihnen in der Betreuung Ihres zu pflegenden Kindes?“, kam von mehreren Befragten der Selbsthilfegruppe „Hand-in-Hand“ folgende Antwort: „Für mich war das wichtigste, der Glaube an Gott und der Kontakt zu ebenfalls Betroffene.“

Die schwierigste Zeit war, dass sie die Situation von Anfang an nicht akzeptieren konnten.

Bis zur Akzeptanz dauerte es ca. zwei Jahren und danach war das Leben für sie ganz normal und nahmen jeden Tag als ein Geschenk an.

V. Frankl sagte: Auch im Leiden ist Sinn enthalten und der Mensch ist aufgerufen, das Leid in eine Leistung zu verwandeln, in dem er versucht das Positive in der leidvollen Situation zu sehen und im Nachhinein mit Sinn anzufüllen.

Natürlich geht man bei diesen Menschen auch auf Wertsuche (schöpferischer Wert, Erlebniswert und Einstellungswert).

Der Mensch braucht auch eine Aufgabe in seinem Leben, die es ihm ermöglicht, mit Sinn zu erfüllen.

Trotzdem kommt es oftmals zu finanziellen Belastungen für eine Familie, da meistens die Mutter zu hause bleibt und daher auch das Gehalt fehlt.

Der Berufsalltag stellt hohe Anforderungen an Flexibilität, Mobilität und Weiterbildung. Die so wichtigen sozialen Netzwerke mit Großeltern, Freunden und Nachbarn sind unter diesen Bedingungen nur schwer aufzubauen und zu erhalten. Viele Menschen aus dem engeren sozialen Umfeld trauen es sich nicht zu oder sind nicht in der Lage, ersatzweise auch einmal die Betreuung des behinderten Angehörigen zu übernehmen.

Das Armutrisiko ist höher, gerade auch bei allein erziehenden Eltern mit behinderten Kindern.

Die Versorgung, Betreuung, Erziehung und Förderung behinderter Kinder ist häufig anstrengend. Arztbesuche, Therapietermine und tägliche Fördermaßnahmen, die zu Hause von den Eltern durchzuführen sind, stellen eine weitere Belastung dar und sind in der Regel mit hohem Verantwortungsdruck verbunden: "Was aus ihrem Kind wird, das liegt nun ganz bei Ihnen!"

Eine oftmals erhöhte gesundheitliche Anfälligkeit eines Menschen mit Behinderung kann zu vielen zusätzlichen Erkrankungen führen.

Geschwister tragen emotional und praktisch an der Betreuung des behinderten Bruders oder der Schwester mit. Bei den Eltern stellt sich häufig das Gefühl oder die Situation ein, den nichtbehinderten Geschwistern nicht gerecht zu werden.

Viele Eltern leben mit hohen psychischen Belastungen bei der Annahme des behinderten Kindes in seiner Einzigartigkeit - ein oftmals lebenslanger Prozess.

Die Partnerschaft der Eltern ist zusätzlichen Belastungen ausgesetzt.

Insbesondere bei einer schweren Körperbehinderung oder auch bei anderen umfassenden Behinderungsarten und -formen des Angehörigen treten erhebliche physische und auch psychische Belastungen vor allem der Mütter auf

www.oegkv.at/fileadmin/docs/Fachbereichsarbeiten/FBAGensluckner-Holzer.pdf

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Behinderung/s_1424.html

Beratung:

- .) Akzeptieren Sie diese Situation
- .) Suchen Sie Kontakt zu Gleichgesinnten, wie z.B. Selbsthilfegruppen, Vereine, ...
- .) Nehmen Sie Hilfe von Nachbarn oder fremden Personen an
- .) Schenken Sie sich Ruhephasen und genießen Sie sie
- .) Pflegen Sie die Kontakte im Freundeskreis
- .) Manche Organisationen (wie z.B. das Rote Kreuz, Sozialsprengel,...) bieten regionale Schulungskurse für Angehörige an.

Kindern von Behinderten

Geschwisterkinder von behinderten Kindern werden oftmals vernachlässigt, da die Pflege sehr viel Zeit in Anspruch nimmt.

Was den Kindern hilft?

- .) Da sie die Zuwendung von den Eltern oft nicht haben können, wäre gut, wenn sich die Verwandten oder Nachbarn um diese Kinder annehmen und sich mit ihnen beschäftigen könnten.
- .) Ferner sind auch gute Freundschaften zu anderen Kindern sehr wichtig.
- .) Auch brauchen sie eine offene Aussprache und Informationen bzgl. dieser Situation in der Familie, damit auch sie die Möglichkeit haben, sich einzufinden und mitzuhelfen.

Tod / Abschied und Trauer

Tiefe Gefühle gehören zum Prozess des Abschiednehmens. Sie sind wichtig und helfen, den Verlust zu verarbeiten. Es kommt oft große Angst auf, Lebensangst.

Fragen kommen auf, wie: Warum musste ausgerechnet mein Mann/meine Frau...? Warum hat das Schicksal gerade sie/ihn gewählt?

Der hohe Preis, den wir für ungelebte, verdrängte Trauer zahlen, können tiefe Depressionen, chronische Schmerzen, Abhängigkeiten und Süchte, Über- oder Untergewicht, sogar lebensbedrohliche und –verzehrende Krankheiten sein. Oder wir werden einfach unfähig, Freude am Leben zu empfinden.

Es gehört Mut dazu, sich den schmerzhaften Gefühlen zu stellen und sie zu verarbeiten.

* Gute Hoffnung – jähes Ende, S. 53, Hanna Lothrop, 2008

Der einzige Weg, wirklich über die Trauer hinwegzukommen, führt mitten durch sie hindurch.

Beratung:

- .) Haben Sie Geduld mit sich (Akzeptieren Sie das Wechselbad der Gefühle. Seien Sie nicht zu streng mit sich, wenn manches jetzt nicht klappt und Sie sich seelisch empfindsam und verwundet fühlen.)
- .) Unterstützung holen (Freunde, Verwandte, Gesprächskreise) Glauben Sie nicht, dass Sie alles alleine schaffen müssen.
- .) Setzen Sie sich Ziele und strukturieren Sie Ihren Tag
- .) Planen Sie schwierige Zeiträume (Laden Sie verständnisvolle Menschen ein oder besuche Sie Ihnen nahe stehende Personen an Tagen, die sehr belastend für Sie sind, z.B. der Todestag des Verstorbenen)
- .) Lindern Sie Ihr Alleinsein (Knüpfen Sie Kontakte mit Selbsthilfegruppen, Vereine, usw.). Häufig hilft auch die Betreuung eines Haustieres, wieder mehr Freude und „Leben“ ins Haus zu bringen und auf andere zuzugehen.
- .) Verzeihen Sie sich Fehler (gegenüber dem Verstorbenen – Streitereien, Versäumnisse, ...).
- .) Erlauben Sie sich, wieder glücklich zu werden, und gehen Sie liebevoll mit sich um (gönnen Sie sich Gutes, schenken Sie sich selbst Blumen, freudige Ereignisse zulassen).

(www.krebsgesellschaft.de/lk_abschied_und_trauer)

Kindern von Trauernden

Eigentlich sind Kinder wirklich überfordert mit dem Verlust eines geliebten Menschen.

Jüngere Kinder können mit dem Begriff Tod noch nichts anfangen. Kann sein, dass sie Angst bekommen.

Der Tod wird als Abwesenheit erlebt und löst Trennungsängste aus, da er die bis dahin sichere Welt des Kindes durcheinander wirbelt.

Jedes Kind trauert auf seine Weise, weil jedes seine Situation anders erlebt und der Tod der Auslöser verschiedenster Veränderungen ist.

Auch kommt es darauf an, in welchem Verhältnis das Kind zum Verstorbenen stand.

Was hilft den Kindern?

- .) Die Kinder benötigen Menschen, die sich der Art und dem Tempo seiner Trauer anpassen.
- .) Sie brauchen Wertschätzung.
- .) Sie brauchen besondere Zuwendung.
- .) Sie können vieles nicht richtig einordnen und haben oft tiefe Ängste und massive Schuldgefühle.
- .) Offene, der Sprache des Kindes angemessene Gespräche helfen ihnen, den Tod besser einzuordnen.
- .) Oft wollen sie immer wieder etwas vom Verstorbenen hören bzw. erzählen, - Zuhören!
- .) Sie wollen Ehrlichkeit. Es ist ihnen wichtig, die Todesursache zu kennen.
- .) Kindertrauer ist häufig ein starker Impuls für kreative Gestaltung (malen, kneten, modellieren, werken), Rollenspiele, Geschichten erzählen, singen, tanzen, musizieren, pflanzen und ernten (wenn es die Jahreszeit zulässt).
- .) Ausflüge, Exkursionen wären eine Ablenkung.
- .) Lachen als Mittel der Abwehr des Todes hat eine heilsame Wirkung.

(Tabuthema Trauerarbeit, Margit Franz, Don Bosco S. 176 – 183)

TOD – Ein Kind verlieren

Fehlgeburt, Totgeburt, Kindstod

*Wir können es nicht verhindern, in unserem Leben auch Leid zu erfahren. Aber ob wir in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit verharren oder dadurch in unserem Wachstum weiterkommen, liegt bei uns. So ist ein wichtiger Aspekt des Trauerprozesses, ob es uns gelingt, der Erfahrung einen Sinn zu geben, damit sich unser Leiden in eine positive Kraft verwandeln kann. Menschen, die keinen Sinn finden, bleiben oft in Verwirrung und Verzweiflung stecken.

V.Frankl, der einige Jahre seines Lebens in einem Konzentrationslager verbringen musste, sagt, dass unser schlimmstes Leiden uns zum Erkennen des Sinns unseres Lebens und unserer wahren Lebensaufgabe führen und uns helfen kann, negative Haltungen in uns auszulöschen. Es ist unsere Wahl, wie wir mit Leiden umgehen. Ob wir besser oder schlechter mit unserem Schicksal fertig werden, ist auch ein Stück Gnade.

Die Suche nach dem Sinn hebt in keiner Weise den intensiven, lang anhaltenden Schmerz beim Verlust eines Kindes auf. Wir können ihn jedoch so kanalisieren, dass er zur Heilung unserer selbst führen kann und uns hilft, zum Gemeinwohl beizutragen. Durch die Erneuerung können wir unserem Leben eine andere Richtung geben.

*Gute Hoffnung- jähes Ende, S.218,219, Hannah Lothrop,2008

Des öfteren kommen auch Schuldgefühle auf.

Wenn ich Schuldgefühle habe, heißt das, dass ich mir selbst nicht verzeihe. Anhaltende Schuldgefühle verschließen unser Herz und schaden uns, wenn wir darin stecken bleiben. Erst im Wahrnehmen und Annehmen unseres Schuldigseins können wir zu Vergebung kommen.

Trauerphasen:

1. Schock und Betäubung (kann Stunden, Tage oder Wochen dauern)
2. Suchen und sich sehnen (ca. 4-6 Monate)
3. Desorientierung und Verwandlung (ca. nach einem halben Jahr)
4. Erneuerung und Neuorientierung (meist im 2. Jahr)

Beratung:

- .) Die Wirklichkeit des Verlustes begreifen und annehmen
- .) Den Schmerz des Verlustes und andere starke Gefühle zulassen.
- .) Sich einem Leben ohne das Kind stellen.
- .) Der Erfahrung einen Sinn geben.
- .) Frei werden für neue Bindungen und/oder Aufgaben.
- .) Ausmaß an Unterstützung durch das soziale Umfeld.
- .) Ihre Geschichten immer wieder erzählen lassen
- .) Bewegungsprogramm
- .) Zerstreuungsangebote (z.B.: Konzert, Theater, Restaurantbesuch,...)

Was hilft den Kindern/Geschwister

Da sie oft zwangsläufig vernachlässigt werden, weil die Eltern vor Kummer nur mühsam über sich hinausschauen können, wäre eine Betreuung von außen zielführend.

- .) Zeit verbringen,
- .) spielen
- .) ihnen zuhören,
- .) Spaziergang machen
- .) zu einem Spielenachmittag einladen, damit sie zu Momenten der Unbeschwertheit finden können.

Organspende und Transplantation

Bei einer Transplantation werden gesunde Organe oder Zellen eines verstorbenen Menschen in den Körper eines anderen Menschen verpflanzt. Die betroffenen Organe des Empfängers haben ihre ursprüngliche Funktion verloren. Durch die Transplantation wird die verlorene körperliche Funktion wieder hergestellt.

In der Zeit vor einer Transplantation klagt ein Teil der Patienten über Ängste und depressives Erleben mit Symptomen wie niedergedrückter Stimmung, Antriebsarmut, Unruhe oder Gereiztheit.

Nicht nur die Wartezeit auf das lebensrettende Organ ist für die Betroffenen und deren Familien oft nicht leicht. Auch in der Zeit danach fällt es manchen Patienten schwer, die neu

gewonnen Möglichkeiten zu nutzen. „Nach einer erfolgreichen Transplantation können Ängste vor den Anforderungen des Alltags oder auch vor neuen beruflichen Herausforderungen und depressive Symptome auftreten.

Bei Transplantationen ist der Tod immer präsent.

Nach einer geglückten Transplantation nimmt das Organ meistens seine Funktion wieder auf. Der Körper betrachtet ein fremdes Organ als Fremdkörper und greift es trotz großer Gewebeübereinstimmung an. Patienten müssen deshalb nach der Transplantation lebenslang Medikamente einnehmen, welche die Immunabwehr unterdrücken und die Abstoßungsreaktion verhindern. Diese Medikamenteneinnahme folgt einem festen Schema. Nur so besteht die Chance, dass der Körper das Transplantat nicht abstößt. Allerdings sind Menschen durch diese Medikamente sehr viel anfälliger für Infektionen. Vor allem kurz nach der Transplantation sind deshalb größere Menschenansammlungen zu meiden.

Die Zeit vor der Transplantation und die ersten Wochen danach sind relativ stressig, doch einige Zeit nach der Transplantation kehrt der Alltag wieder. Durch die Transplantation verändert sich vieles und es dauert sicher einige Zeit, bis man sich an das neue Leben gewöhnt hat. Jeder Patient muss dieses Leben neu erlernen, und dafür braucht man Zeit und Geduld. Wichtig ist es auch, mit Familie, Freunden und Kollegen über seine Gedanken oder Probleme zu sprechen.

Der familiäre Rückhalt ist für den Genesungsprozess sehr wichtig.

www.netdoktor.de/Organspende+Transplantation

Beratung:

- .) Informieren Sie sich ausführlich über den Ablauf einer Transplantation und die Zeit danach, welche Komplikationen eventuell auftreten können
- .) Akzeptieren Sie die Problematik und auch das Verhalten des Betroffenen
- .) Suchen Sie Kontakt zu Gleichgesinnten bzw. Selbsthilfegruppen, wo Sie sich öffnen können.
- .) Suchen Sie sich Freiräume, um Abstand zu gewinnen.
- .) Betreiben Sie weiterhin Sport, gehen Sie spazieren und treffen Sie sich mit Freunden
- .) Suche Sie nicht die Schuld bei sich, wenn Sie zeitweise weniger Zeit für den Betroffenen haben
- .) Versuchen Sie sich abzugrenzen
- .) Sprechen Sie mit dem Betroffenen über Ihre Gefühle

<http://www.iop-berlin.de/angehoerige.html>

Was hilft den Kindern?

- .) Gute Aufklärung über den Verlauf der Transplantation und die Zeit danach, auch über eventuelle Veränderungen des Betroffenen
- .) Freunde und Familienangehörige, die mit dem Kind Zeit verbringen
- .) Kontakte zu Schulkameraden und Freunde des Kindes aufrecht erhalten

Suchterkrankung

Suchterkrankungen, wie Alkohol-, Medikamenten- und Drogenabhängigkeit sowie nicht stoffgebundene Süchte, betreffen meist nicht nur die Erkrankten selbst, sondern auch ihr Umfeld.

Auf jeden Fall sind es mehr Angehörige (Partner und Kinder), die im Umfeld von Suchtkranken leben, als es Suchtkranke selbst gibt

Die Partner von Suchtkranken galten lange Zeit als *die* vernachlässigten Opfer der Sucht. Angehörige von Suchtkranken befinden sich in der Tat in einer besonders schwierigen Lebenssituation: Sie leiden unter den Folgen der Sucht und werden oft noch für das Leiden ihres suchtkranken Partners (mit)verantwortlich gemacht. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Angehörige, die meist *nicht* unter der bewusstseinsverändernden Wirkung von Drogen (Alkohol, Psychopharmaka, illegale Drogen) stehen, stärker und bewusster in der Familie leiden als die betroffenen Suchtkranken selbst. Entsprechende Studien zeigen eine verstärkte psychosoziale Belastung bei Angehörigen von Suchtkranken im Verhältnis zu Angehörigen Nicht-Suchtkranke (z.B. Moos et al., 1982).

In suchtbelasteten Partnerschaften kommt es insgesamt häufiger zu Konflikten, Disharmonien, Trennungen und Scheidungen als in anderen, nicht belasteten Partnerschaften. Aufgrund der Folgen der Sucht, auch im sozialen Bereich (Arbeitslosigkeit, Isolation, Verarmung), kommt es zu einem erhöhten Ausmaß an Belastungen und Stress, die verarbeitet werden müssen. Häufig fehlen hierfür Möglichkeiten, Kompetenzen und Hilfen.

In Partnerschaften, die von der Alkoholabhängigkeit eines oder beider Partner belastet sind, wird das Suchtmittel meist zur Regulation von Nähe und Distanz eingesetzt. Dies führt dazu, dass ein ständiger Kreislauf aus Streit und Disharmonie einerseits sowie Versöhnung und Nähe andererseits entsteht, der entsprechend von Trinkexzessen und Phasen geringen Konsums oder Abstinenz begleitet wird. Partnerschaftskonflikte können chronisch werden und alle Beteiligten zusätzlich zu der Sucht belasten.

Angehörige stehen unter einem hohen Leidensdruck. Sie haben ihr eigenes Leben noch weitgehend im Griff, oft sogar das des Süchtigen gleich mit. Sie wollen Ballast loswerden, wieder Freude am Leben empfinden.

Die wichtigsten Probleme, die beim betroffenen Partner oder in der Partnerschaft auftreten können, sind:

- Verstrickung in Beziehungen, in denen negative Interaktionen überwiegen;
- übermäßige Verantwortungsübernahme für andere;
- ausgeprägtes Mitleidsgefühl für andere mit starken Helferimpulsen;
- Unfähigkeit, Kritik oder Zurückweisung zu ertragen;
- übermäßig selbstkritische Einstellungen, u.U. selbstschädigende Verhaltensweisen;
- niedriges Selbstwertgefühl;
- Abhängigkeit von Anerkennung durch andere;
- soziale Isolation, Einsamkeit;
- viele Verhaltenszwänge, Perfektionismus;
- viele Ängste, insbesondere im sozialen Bereich

- Schuld- und Unzulänglichkeitsgefühle;
- Konfliktvermeidung;
- Hang zur Verleugnung und Verdrängung unangenehmer Emotionen.

Dies kann in der Partnerschaft mit einem Suchtkranken zu verschiedenen Verhaltensweisen führen, die ein hohes Problem- und Konfliktpotenzial in sich bergen. Folgende Symptome wurden gehäuft beobachtet:

- Das Verhalten des Abhängigen selbst in Anbetracht offener Widersprüche und Inkonsistenzen entschuldigen und rechtfertigen.
- Dem Abhängigen Belastungen abnehmen oder ersparen wollen.
- Das Verhalten des Abhängigen kontrollieren, indem man ständig Verstecke, in denen der Abhängige seine Suchtmittel verbergen könnte, sucht.
- Den Abhängigen zwanghaft von Alkohol, Kauforten und Trinkanlässen fernhalten.
- Den Abhängigen beim Lügen ertappen wollen, ihm ständig misstrauen und ihn bekehren wollen.
- Selber unaufrichtig dem Abhängigen, anderen Personen oder sich selbst gegenüber sein, was Tatsachen und Gefühle bezüglich der Abhängigkeit und der eigenen Rolle betrifft.

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Partnerschaft/s_636.html

Beratung:

- .) Scheuen Sie sich nicht, das Problem offen anzusprechen, z.B. bei Freunden
- .) Informieren Sie sich über die jeweilige Art der Sucht
- .) Besuchen von Selbsthilfegruppen (z.B.: Al-Anon-Gruppen)
- .) Selbstwertsteigerung zur verbesserten Abgrenzungsfähigkeit
- .) Angst- und Schuldgefühle abbauen
- .) Loslassen
- .) Abgrenzen
- .) Ehrlichkeit mit sich selbst und anderen
- .) Machen Sie es sich immer wieder bewusst, dass Ihr Partner krank ist und Hilfe braucht.
- .) Drohen Sie ihm keine Konsequenzen an, die Sie gar nicht ziehen wollen bzw. noch nicht bereit dazu sind.
- .) Vorwürfe und vergebliche Kontrollversuche sind sinnlos. Sie bringen den Betroffenen nicht zur Einsicht und führen meist nur zu sinnlosen Auseinandersetzungen
- .) Versuchen Sie, wieder Ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und diesen auch nachzugehen.
- .) Überlegen Sie, was Ihnen gut tun könnte, was Ihnen früher oft Kraft gegeben oder Spaß gemacht hat.

Kinder von Suchtkranken

Die meisten erwachsenen Kinder von Alkoholikern tragen die Probleme ihres Elternhauses ein Leben lang mit sich herum. Sie haben fast alle Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl, Schwierigkeiten und Veränderungen, neigen zu komplizierten Beziehungen – und sind last but not least selbst erheblich suchtgefährdet, von der Arbeitssucht über Drogen und Alkohol bis hin zu Essen und Zigaretten.

Nicht selten finden sich merkwürdige Rollen, die sich im Familienkontext herausbilden und dort systemisch Sinn machen. In der Reihenfolge der Geschwister sind die ältesten meistens HeldInnen, die z.B. per Arbeitssucht die positive Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die nächsten sind meistens Sündenböcke, die es umgekehrt machen: Auch über Negatives erhalte ich Zuwendung, z.B. über Drogenkonsum, frühere Schwangerschaft etc. Die dritten Kinder bleiben oft unbeachtet, sind verloren, neigen deshalb zu Tagträumen, aber auch oraler Ersatzbefriedigung durch Essen. Die jüngsten schließlich sind meistens Maskottchen oder Clowns, wenig realitätssüchtig, die bei häufig gestörter Elternbeziehung noch lange zu Hause bleiben sollen.

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Partnerschaft/s_636.html

Was hat Sucht mit Gewalt zu tun?

Sucht kann mit Gewalt sehr viel zu tun haben. Vor allem Kinder sind oft von seelischer und körperlicher Gewalt betroffen, wenn ein Elternteil oder sogar beide Elternteile suchtkrank sind. Kinder, die in suchtblasteten Familien aufgewachsen sind, erleben die Atmosphäre in der Familie oft kalt, unfreundlich, unberechenbar, gewalttätig, verlogen, traurig und angespannt. Sie können sich nicht auf ihre Eltern verlassen und merken, dass die Familie nicht zusammenhält. Es dreht sich alles nur um den Suchtstoff und das abhängige Familienmitglied. Darunter leiden betroffene Kinder – sie merken, dass ihre Familie nicht „normal“ ist und dass sie nicht darüber sprechen dürfen.

Der abhängige Elternteil hat nur noch Zeit, sich um die Sucht zu kümmern und verbringt dadurch weniger Zeit mit der Familie und mit seinen Kindern. Der nicht-abhängige Elternteil leugnet, dass es ein Problem in der Familie gibt oder will das Problem gar nicht sehen. Die Kinder werden mit ihren Ängsten und Sorgen oft ganz alleine gelassen und haben niemanden, mit dem sie über alles sprechen können. In manchen Fällen ist es auch so, dass die Eltern sich wegen der Suchtprobleme scheiden lassen und die Kinder ein Elternteil verlieren

Tritt körperliche Gewalt in Familien auf, hat der Gewalttäter in vielen Fällen Alkohol oder etwas anderes zu sich genommen. Durch den Alkohol werden Hemmschwellen herabgesetzt und der Betroffene fühlt sich schneller provoziert und angegriffen. Der betrunkene Elternteil kann sein Verhalten nicht mehr kontrollieren, sieht sich plötzlich mit ganz anderen Augen und kann die Sachen, die um ihn herum passieren nicht mehr einordnen. Dadurch reagiert er schneller aggressiv. Er vergisst seine Versprechen und wird für seine Familie unberechenbar. Auch andere Suchtstoffe, zum Beispiel Medikamente, Aufputzmittel oder Kokain, können so eine Wirkung haben.

Tritt Gewalt innerhalb der Familie auf, wird das nur selten bei der Polizei angezeigt, weil sich die Familienmitglieder schämen, Angst vor dem gewalttätigen Familienmitglied haben oder Angst davor haben, verlassen zu werden und plötzlich ganz alleine zu sein. Das ist auch so, wenn Gewalt öfter oder regelmäßig vorkommt und Alkohol oder andere Stoffe im Spiel sind. Aus dem Grund werden ganz viele Gewalttaten gar nicht erst bekannt und alle denken, dass in der betroffenen Familie alles in Ordnung ist. Doch der Familie und den einzelnen Familienmitgliedern kann nur geholfen werden, wenn darüber gesprochen wird und die Familie sich Hilfe sucht.

Sucht als Folge von Gewalt

Eine Suchterkrankung oder das Einnehmen von Drogen und Alkohol kann auch eine Folge von Gewalt sein. Viele Menschen, denen sehr weh getan wurde oder die das Gefühl vermittelt bekommen haben, nicht geliebt zu werden, suchen Zuflucht in der Wirkung von Drogen oder vom Alkohol. Auch wenn sie schlimme Erfahrungen in der Kindheit gemacht haben, suchen viele auf diese Art Hilfe. Sie benutzen den Alkohol oder die Drogen, um ihre Ängste oder ihre Unsicherheit nicht mehr zu spüren. Die Drogen können den Menschen auch helfen, nicht mehr von den schlimmen Erfahrungen zu träumen oder die unerträglichen Gefühle zu vergessen

Doch durch die Drogen oder den Alkohol besteht wieder eine große Gefahr, dass die betroffenen Menschen wieder schneller Opfer von Gewalt werden, da sie sich nicht richtig gegen andere wehren können. Es ist wichtig, dass Menschen einen Weg finden, mit ihren Problemen, Ängsten und schlimmen Träumen umzugehen. Doch aus diesem Grund Drogen oder Alkohol zu nehmen, ist der falsche Weg, da sich dadurch die Probleme nicht in Luft auflösen und irgendwann können die Menschen ohne die Drogen nicht mehr leben

Es ist normal, dass sich ein Kind manchmal ängstlich und alleine fühlt, wenn es mit einem suchtkranken Elternteil zusammenlebt. Es ist verwirrend, die Suchterkrankung zu hassen und gleichzeitig den suchtkranken Menschen zu lieben. Alle Menschen haben manchmal verwirrende Gefühle: zwei verschiedene Gefühle zur selben Zeit. Doch gerade Kinder suchtkranker Eltern leben oft in einem solchen „Gefühlschaos“.

Wenn einer in der Familie suchtkrank ist, ändert sich in der Familie eine ganze Menge! Jeder bemerkt, dass etwas nicht stimmt, aber keiner traut sich, etwas zu sagen. Auch die Kinder lernen, dass man nicht darüber reden darf, was einen traurig macht, oder worüber man sich ärgert, oder wenn man auf Papa oder Mama böse ist. Viele Kinder, denen es so geht, reden gar nicht mehr über ihre Eltern und Geschwister, weil sie Angst haben, dass sie etwas Falsches sagen könnten. Doch es ist sehr wichtig, dass das Kind mit einem Erwachsenen darüber spricht, wie es ihm geht und wie es sich fühlt. Wenn das Kind nicht mit seiner Mama oder seinem Papa reden kann, sollte es überlegen, wen es sehr gerne mag und mit wem es über die Probleme sprechen möchte. Das kann eine Oma oder ein Opa sein. Vielleicht hat es eine Tante oder einen Onkel, die zuhören und helfen möchten? Oder es hat eine Lehrerin oder einen Lehrer, der total nett ist und dem es vertraut. Andere an seinen Gefühlen teilnehmen zu lassen, heißt nicht, dass es die Familie betrügt. Wenn das Kind mit jemandem redet, fühlt es sich vielleicht weniger alleine.

Es ist wichtig, dass das Kind immer daran denkt, dass es keine Schuld daran hat, wie es bei sich zu Hause ist. Die Eltern sind für ihr Verhalten verantwortlich. Deshalb kann es auch nicht kontrollieren, was seine Eltern trinken oder wie viele Drogen sie nehmen – egal, was es au tut, die Eltern machen´s trotzdem.

Dies bedeutet, dass es nichts nützt, den Alkohol oder die anderen Drogen zu verstecken. Dies bedeutet auch, dass das Kind seine Eltern nicht heilen kann. Dafür sind Ärzte, Psychologen und andere Experten zuständig.

Doch auch, wenn das Kind nichts an der Sucht seiner Eltern machen kann, ist es wichtig, dass es auf dich achtet und dass es Spaß hast.

Das Kind kann trotzdem glücklich werden, auch wenn es in der Familie im Moment nicht danach aussieht.

Was hilft den Kindern?

Diese sieben Punkte helfen dem Kind vielleicht, besser mit der Situation zu Hause umzugehen:

1. **Einsicht**
2. **Unabhängigkeit**
3. **Aufbau von Beziehungen**
4. **Initiative**
5. **Kreativität**
6. **Humor**
7. Moral

http://www.kidkit.de/on/1_haus/info/gewalt/info_frame_10.html

Arbeitslosigkeit

Generell müssen verschiedene Gruppen von Arbeitslosen unterschieden werden - wobei die Probleme der jeweils betroffenen Familien einzigartig sind: Besonders negativ sind die Folgen der Arbeitslosigkeit, wenn beide Ehepartner, der einzige Ernährer der Familie oder ein alleinerziehender Elternteil davon betroffen sind, wenn die Familie kinderreich ist oder wenn ein Familienmitglied länger als ein Jahr ohne Arbeit ist. Ferner sind die Belastungen für junge Familien sehr groß, da sie noch im Aufbau ihrer Existenz begriffen sind, oft hohe Ausgaben und häufig nur geringe Ersparnisse haben.

Arbeitslosigkeit führt neben einer Verschlechterung der materiellen Situation einer Familie meist auch zu erhöhten psychischen Belastungen, Verlust an Ansehen, Krisen und anderen Problemen. Finanzielle Schwierigkeiten treten besonders dann auf, wenn keine oder nur niedrige Ansprüche an die Arbeitslosenversicherung bestehen. So verwundert es nicht, daß Arbeitslose große finanzielle Probleme haben. Viele sind mit Zahlungen in Verzug oder mußten Schulden machen. Manche beziehen Sozialhilfe.

Ein vermindertes Haushaltseinkommen führt automatisch zu Einschränkungen: schlechtere Kleidung und Ernährung; viele Freizeitunterhaltungen sind nicht mehr finanzierbar; auf Urlaub muß verzichtet werden; die teure Wohnung muß aufgegeben werden; Eigentum wird in vielen Fällen veräußert. Da mit andauernder Arbeitslosigkeit im Regelfall zunehmende Verarmung und sozialer Abstieg einhergehen, kann es zu einem Abgleiten in ein randständiges Milieu kommen.

Vor allem verheiratete Männer empfinden eine längere Arbeitslosigkeit als Zerstörung ihrer Identität als Ernährer ihrer Familie. Zugleich erleben sie oft einen Autoritäts- und Bedeutungsverlust als Ehepartner und Elternteil. Daraus resultierende Verhaltensänderungen bleiben nicht ohne Wirkung auf die Kinder. Viele Arbeitslose fühlen sich aber auch überflüssig, verspüren einen Mangel an Lebenssinn und entwickeln ein negatives Selbstbild. Sie machen sich allein für ihre Situation verantwortlich und zweifeln an sich selbst.

Die Arbeitslosigkeit eines Elternteils führt zu Veränderungen in der Familie. So mag ein arbeitsloser Vater seine Frau im Haushalt oder bei der Kindererziehung entlasten, können seine Kinder für ihn eine neue Bedeutung erlangen. Viele arbeitslose Männer nutzen jedoch ihre freie Zeit nicht für Familientätigkeiten. Oft erleben sie eine Verschiebung familialer Macht hin zur Seite ihrer Frauen, insbesondere, wenn diese die finanzielle Sicherung der Familie übernehmen.

Beratung:

- .) Suchen Sie Kontakt zu Gleichgesinnten, Selbsthilfegruppen.
- .) Brechen Sie Ihre Kontakte zu Freunden, Verwandtschaft, Nachbarn nicht ab.
- .) Gehen Sie viel in die Natur um sich abzulenken
- .) Wäre es eventuell möglich, dass sie einer Arbeit nachgehen könnten? Ev. eine Umschulung in Betracht ziehen?

Kinder von Arbeitslosen

Arbeitslose sind als Eltern ihren Kindern gegenüber oft gleichgültig, überfordert und zu sehr mit der eigenen Situation beschäftigt. So kommt es häufig zu einer Vernachlässigung in der Erziehung. Die Beziehung der Kinder zum arbeitslosen Elternteil verschlechtert sich vielfach; es kommt zu Entfremdung, Konflikten u.ä. Häufig stellen die Eltern auch den Kontakt zu Schule und Kindergarten ein (siehe Zitat am Anfang des Beitrages). Bei Verhaltensauffälligkeiten oder Lernstörungen ihrer Kinder zeigen sie wenig Bereitschaft zur Kooperation mit Kindergarten, Schule oder anderen Einrichtungen.

Mit der Zeit büßen viele Kinder das Gefühl der Geborgenheit ein, entwickeln immer stärker werdende Ängste vor der Zukunft und resignieren zunehmend. Insbesondere bei Schulkindern kommt es zu einem Motivationszerfall. Auch wechseln Kinder arbeitsloser Eltern seltener an weiterführende Schulen. Die Eltern räumen ihnen größere Selbständigkeit ein, wodurch sie sich oft schon früh von ihrer Herkunftsfamilie ablösen. Hinzu kommt, daß ältere Kinder häufig aus der Familie flüchten, wenn sich deren Situation aufgrund der Arbeitslosigkeit sehr verschlechtert.

Wenn die Familienverhältnisse als sehr belastend erlebt werden, kommt es bei Kindern häufig zu psychischen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, zu psychosomatischen Erkrankungen, Bettnässen, Schlafstörungen, Stottern, Aggressivität, Konzentrationsstörungen, Drogen- und Suchtmittelmißbrauch usw. Mädchen reagieren grundsätzlich stärker auf die Arbeitslosigkeit der Eltern als Jungen.

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/412.html>

Was den Kindern hilft

- .) altersentsprechende Informationen und ein innerfamiliäres Klima der Gesprächsbereitschaft.
- .) Mindestens eine vertraute, stabile, Halt und Geborgenheit gebende Bezugsperson, die gefühlsmäßig auf das Kind reagieren kann, stärkt das Sicherheitsgefühl der Kinder.

- .) Gute Außenkontakte bes. zu Gleichaltrigen oder anderen wertvollen Menschen sollten gefördert und die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen der Kinder gestärkt werden.
- .) Soziale Netze aufbauen und festigen.

Haftstrafe

Für eine Haftstrafe gibt es viele verschiedene Gründe, wie z.B.: ein Diebstahl, Körperverletzung, politische Gefangene, usw.

Bei so manchen Fehlverhalten kann man sich nicht einfach entschuldigen! Man muss eine Strafe absitzen.

Wenn der Ehemann, der Vater oder der Sohn ins Gefängnis muss, sind die Folgen für die Familie enorm, oft auch wirtschaftlich.

Seit dem Jahr 2004 gibt es in Österreich mehr Häftlinge als Haftplätze.

"Wenn jemand verurteilt und inhaftiert wird, werden auch die Verwandten indirekt mitverurteilt", sagt der Leiter der Justizanstalt Karlau in Graz, Franz Hochstrasser.

Angehörige seien "Opfer des Strafvollzugs, weil sich ihre Lebenssituation von einer Sekunde auf die andere unverschuldet ändern kann", so Gefängnisseelsorger Matthias Geist. Scham und Ausgrenzung, aber auch eine gewisse Aussichtslosigkeit bei Zukunftsfragen prägen die erste Zeit einer verhängten Untersuchungshaft.

*

Pfarrer Matthias Geist von der evangelischen Gefängnisseelsorge in Wien: "Beim Strafvollzug fällt auf, dass die Angehörigen von Gefangenen völlig vernachlässigt werden, obwohl sie den wichtigsten Teil für deren Wiedereingliederung in die Gesellschaft leisten.

*www.ots.at/presseaussendung/OTS_20081001_OTS0037 -

Angehörige von Häftlingen müssen bürokratische HürdenläuferInnen sein und viel Verständnis für eigenartige Logiken aufbringen, möchten sie zu einer Besuchserlaubnis gelangen. Ganz zu schweigen von den Launen des/der zuständigen Untersuchungsrichters/-in, ob man die Erlaubnis überhaupt bekommt. Wenn ja, mit oder ohne Gesprächsüberwachung - und mit viel Glück, nennt der Richter oder die Richterinnen auch noch den Grund für die Haft des/der Angehörigen. Das System "Gefängnis" setzt augenscheinlich auf die Methode, je unangenehmer das Besuchen wird, desto weniger Menschen kommen dann auch, um die Eingesperrten treffen zu wollen.

www.sendungsarchiv.o94.at/get.php?id=094pr1162 -

Beratung:

- .) Holen Sie sich ausreichende Informationen!
- .) Gehen Sie Menschen nicht aus dem Weg, suchen Sie auch neue Kontakte, eventuell Gleichgesinnte oder besuchen Sie eine Selbsthilfegruppe, um sich zu öffnen.
- .) Suchen Sie nach Menschen denen Sie vertrauen können und Ihnen auch zur Seite stehen wollen

Kinder von Häftlingen

Dorsey Nunn ist ein Sozialarbeiter in San Francisco und leitet ein Programm für gefährdete Jugendliche, deren Väter inhaftiert sind. Er sagt: "Diese Kinder wachsen auf und fressen ihre Wut in sich hinein. Wenn sie älter werden, verlieren sie leicht die Kontrolle - vor allem auch deshalb, weil sie keinen Vater haben, der ihnen zur Seite stehen und ihnen auch ab und zu die Leviten lesen könnte." Statistisch gesehen ist die Gefahr, ebenfalls im Gefängnis zu landen, für Kinder von Häftlingen siebenmal höher als für andere Kinder.

Was Kinder brauchen?

- .) Ganz sicher brauchen sie eine starke Familienbande.
- .) Außerdem wären gute Freunde ratsam.
- .) Sie müssen zu jemandem Vertrauen aufbauen können
- .) Brauchen jemanden, der sich mit ihnen beschäftigt und sie ausreichend informiert.

Gewalt

Wenn wir von Gewalt innerhalb der Familie oder Partnerschaft sprechen, ist nicht nur körperliche Gewalt gemeint. Auch Verhaltensweisen, die darauf abzielen, die Betroffenen zu unterdrücken, zu beherrschen und zu kontrollieren, sind Formen der Gewaltausübung. Formen "familiärer Gewalt" können sein: körperliche Gewalt, Drohung und Nötigung, sexuelle Gewalt, Freiheitsentziehung, ökonomische Gewalt oder Beschädigung von Sachen. Alle diese Verhaltensweisen sind strafbare Taten und dürfen in keiner Form toleriert werden. Auch gibt es gewalttätige Beziehungsmuster, die als akzeptierte Verhaltensweisen gesehen werden. Z.B. wenn aus Eifersucht und somit unter dem Deckmantel der Liebe Grenzen überschritten werden.

http://www.gr.ch/DE/publikationen/MMStaka/2003/Seiten/DE_16100.aspx

Auf Seite der Pflegenden können einige Faktoren Gewalt fördern. Dazu zählen u.a. langfristige psychische und physische Belastungen, Erschöpfungszustände, Bandscheibenvorfälle, Magen- und Herzkrankheiten der pflegenden Personen. Hinzu kommen, so Godenzi, psychische oder soziale Abweichungen (kriminell, psychiatrisiert, Drogenmissbrauch). Ebenfalls bedeutsam ist, ob die pflegende Person einschneidende kritische Lebensereignisse in jüngster Zeit zu verarbeiten hatte.

Im deutschen Sprachraum gibt es kaum Studien zu häuslicher Gewalt gegen ältere Menschen. Vorsichtigen internationalen Schätzungen zufolge sind 5-10% der Menschen, die zu Hause von Familienangehörigen gepflegt werden, irgendeiner Form von Gewalt ausgesetzt. Physische Gewalt, Vernachlässigung oder Drohungen zur Kooperation werden als Beispiele genannt, oftmals lassen sich auch Opfer und Täter nicht deutlich voneinander abgrenzen.

http://www.humanrights.ch/home/de/Themendossiers/Alter/Probleme/Gewalt/idart_3383-content.html

Gewalt gegen Frauen innerhalb der Familie oder Partnerschaft hat viele Gesichter und ist auch bei uns im Lande eine traurige Realität.

Entgegen aller Wunschvorstellungen und Klischees ist die Familie und das Zuhause keineswegs von vornherein ein Ort der Sicherheit und Geborgenheit.

Es gibt viele Gründe, warum Menschen, meistens sind es Frauen, in einer gewalttätigen Beziehung bleiben:

Sie wissen nicht, wohin. Sie lieben ihren Partner trotz allem noch immer. Sie hoffen, er oder sie ändert sich. Sie wollen den Kindern Vater oder Mutter nicht wegnehmen. Sie haben nicht genug Geld, um wegzukönnen. Sie fühlen sich einer Veränderung nicht gewachsen, weil sie krank sind. Sie trauen sich nicht, ein neues Leben zu beginnen, weil sie sich klein und hilflos fühlen. Sie haben Angst, den Partner zu verlassen, weil er droht, sich oder die Familie umzubringen. Sie fürchten, dass er versucht, ihnen die Kinder wegzunehmen oder zu entführen. Sie haben Angst vor der Reaktion der Familie.

<http://www.gewalt-ist-nie-ok.de/was-tun/eltern.htm>

Beratung:

- .) Es ist unbedingt notwendig, Freunde zu haben, bzw. Menschen im Umfeld, denen man vertrauen kann.
- .) Holen Sie sich Informationen, was sie in weiterer Folge tun können.
- .) Informationen holen über die Hilfen, die gestellt werden, um die Gewalt zu beenden.
- .) Es gibt auch Beratungsstellen für die Täter.
- .) Sollte sich der Täter in eine Behandlung begeben, ist sehr viel Geduld von Seiten des Opfers nötig. Denn niemand kann sich plötzlich zum Positiven ändern.

Kinder von Gewalttätigen

Kinder und Jugendliche erleben die Gewalt gegen ihre Mütter direkt oder indirekt mit. Sie sehen, wie die Mutter geschlagen wird. Sie hören sie schreien. Sie spüren die Aggressionen und die Angst. Sie fühlen die bedrohliche Atmosphäre. Häufig aber werden sie auch selbst Opfer körperlicher oder/und seelischer Misshandlungen. Gewalt, die ein Kind beobachten muss und Gewalt, die es selbst erlebt, hat immer negative Auswirkungen. Manche reagieren darauf mit Schlafstörungen, Kopfschmerzen und Konzentrationsschwierigkeiten. Andere werden schnell wütend, sind oft traurig oder sehr sprunghaft in ihren Launen. Es gibt Kinder und Jugendliche, die kaum noch essen, weil sie so besorgt sind oder die anfangen, sich selbst zu verletzen, weil sie den Druck um sich herum nicht mehr ertragen. Viele verstecken ihren Kummer, weil ihnen die Situation zu Hause peinlich ist und sie nicht wollen, dass ihre Eltern Ärger bekommen. Solche Kinder fallen eher durch ihr Verhalten auf; sie klauen, lügen, schwänzen die Schule, nehmen Drogen, sind selbst gewalttätig. Hinter einem solchen Verhalten stecken nicht immer, aber oft eigene Gewalterfahrungen.

<http://www.gewalt-ist-nie-ok.de/was-ist/folgen.htm>

Was hilft den Kindern

- .) Das Kind braucht Menschen, denen es vertrauen kann und ihm hilft
- .) Das Kind braucht Mut, um den Elternteil, der die Gewalt ausführt, anzusprechen. Es hat nämlich nicht Angst vor der Wahrheit sondern vor der Gewalt.
- .) Oder das Kind sagt es anderen Menschen, die dann mit den Eltern reden

Weitere Ausführungen bzgl. Gewalt siehe „Sucht“

Warum ich dieses Thema gewählt habe?

Eine gute Bekannte von mir hat einen Adoptivsohn, der vor ca. 2 Jahren Probleme mit seinen Nieren bekam. Der Bursche ist sowohl körperlich als auch geistig behindert. Er war ein gesunder und munterer Kerl und hatte, abgesehen von dieser Nierenerkrankung keine weiteren Leiden. Schlussendlich wurde er ins Krankenhaus gebracht und blieb dort 1 ½ Jahre. Dann hat es geheißen, er muss nach Hause, die Krankenkasse bezahlt keinen Aufenthalt mehr im Krankenhaus. Die Mutter fuhr täglich nach dem Mittagessen ins Krankenhaus, eine Strecke ca. 1 Stunde Fahrtzeit. Sie blieb den Nachmittag bei ihm und spielte ihm Kassetten vor, las aus Büchern vor und sprach viel mit ihm.

Es war für mich unfassbar, wie diese Frau tgl. so weit fahren konnte um ihrem Adoptivsohn zu helfen. Dabei ist mir aufgefallen, dass viele Leute nach dem Burschen gefragt haben und seinem Befinden, doch kein Einziger fragte sie, wie es ihr geht. Das hat mich sehr nachdenklich gestimmt.

Mir ist aufgefallen, dass in Beratungen zu wenig Augenmerk auf die Angehörigen geworfen wird, und ganz besonders auf die Kinder.

Der Patient ist der Leidende und auf die Angehörigen wird keine Rücksicht genommen. Eigentlich leiden die doch mit.

Außerdem bin ich der Meinung, dass man in die Rolle des pflegenden Angehörigen schneller schlüpfen kann, als einem lieb ist.

Auch mir ist es passiert, denn mein Mann ist in ein Burn out geschlittert, danach in eine Depression und gleichzeitig in ein Suchtverhalten. Und das alles, während ich diese Arbeit vorbereitet habe, also, es war eine enorme Herausforderung für mich, die Empfehlungen anzunehmen. Bis ich gelernt habe, das Problem und Verhalten meines Mannes zu akzeptieren, ist eine Zeit vergangen. Doch in Zukunft weiß ich, dass ich mit Angehörigen in der Beratung enorm viel Geduld aufbringen werde.

Aus diesem Thema konnte ich sehr viel lernen, es ist sehr intensiv und vielseitig. Doch gerade dieses Thema wird mein Hauptgebiet sein, denn auch in der Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige darf ich jetzt schon mithelfen.

Auffallend ist auch, dass man sieht, wie wichtig die Familie und deren Zusammenhalt ist.

LITERATURVERZEICHNIS

Psychische Erkrankungen

<http://www.buendnis-depression.at/Noch-oft-uebersehen.364.0.html>

Körperliche Erkrankungen

http://www.pflegenetz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=1589&Itemid=72

*Kleine 1x1 der Seelenheilkunde, S151,152 v. E. Lukas, 2003

Behinderung

www.oegkv.at/fileadmin/docs/Fachbereichsarbeiten/FBAGensluckner-Holzer.pdf

(www.familienhandbuch.de/behinderung)

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Behinderung/s_1424.html

Tod, Abschied, Trauer

* Gute Hoffnung – jähes Ende, S. 53, Hanna Lothrop, 2008

(www.krebsgesellschaft.de/lk_abschied_und_trauer)

(Tabuthema Trauerarbeit, Margit Franz, Don Bosco S. 176 – 183)

*Gute Hoffnung- jähes Ende, S.218,219, Hannah Lothrop,2008

*Gute Hoffnung-jähes Ende, S.122/123, Hannah Lothrop, 2008

* Gute Hoffnung – jähes Ende, S224/225, Hanna Lothrop, 2008

Organspende, Transplantation

www.netdokter.de/Organspende+Transplantation

<http://www.iop-berlin.de/angehoerige.html>

Sucht

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Partnerschaft/s_636.html

http://www.kidkit.de/on/1_haus/info/gewalt/info_frame_10.html

Arbeitslosigkeit

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/412.html>

Haftstrafe

*www.ots.at/presseaussendung/OTS_20081001_OTS0037 -

www.sendungsarchiv.o94.at/get.php?id=094pr1162 -

Gewalt

http://www.gr.ch/DE/publikationen/MMStaka/2003/Seiten/DE_16100.aspx

http://www.humanrights.ch/home/de/Themendossiers/Alter/Probleme/Gewalt/idart_3383-content.html

<http://www.gewalt-ist-nie-ok.de/was-tun/eltern.htm>

<http://www.gewalt-ist-nie-ok.de/was-ist/folgen.htm>